Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 44. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. November 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Die Culturtechnik als Factor der Volkswirthschaft.

(Schluß.)

Das Großherzogthum Baden, welches, nebenbei gesagt, ungefähr so groß wie der Regierungsbezirk Liegnitz ist, ist hiernach in 6 bestimmte Culturbezirke getheilt, in welchem je ein wissenschaftlich und technisch gebildeter Culturingenieur mit festem Gehalt angestellt ist und durch welchen, wit der nöthigen Anzahl von Gehilfen:

> „für Private und Genossenschaften nicht nur sämmtliche Vorarbeiten, Entwürfe und Kostenberechnungen ganz unentgeltlich angefertigt, sondern auch die reelle Ausführung dieser schwierigen Arbeiten von Seiten der Ingenieure umsonst überwacht wird."

Es ist erklärlich, daß sich durch dieses thatsächliche Eingreifen der Staatsregierung in die Culturverhältnisse des Landes, welche auf die Regulirung und richtige Benutzung des Wassers sich beziehen, neben der reellen Ausbildung einer schwierigen Fachwissenschaft, namentlich auch die Genossenschaften für Ent- und Bewässerungen, sich mit einer rapiden Schnelligkeit über das ganze Land verbreitet haben. Dieselben bildeten jedoch nur das Fundament zur Entwickelung eines landwirthschaftlichen Vereinswesens, welche unsere kühnsten Wünsche weit übertreffen.

Die Sorgsamkeit dieser Regierung, welche auf culturtechnischem Gebiete in der That als mustergiltig für alle deutschen Stämme betrachtet werden darf, ist indeß hierbei nicht stehen geblieben, sondern sie hat in richtiger Würdigung der Sachlage auch durch die vorzügliche Einrichtung einer Wiesenbauschule in Carlsruhe für die zweckmäßige Ausbildung der nöthigen Organe gesorgt, welche die von den Ingenieuren entworfenen Culturpläne auch richtig auszuführen verstehen. Die Eleven dieser Schule werden aus den intelligentesten Wiesenarbeitern des ganzen Landes recrutirt und in einem 3jährigen Cursus ebenfalls ganz umsonst auf Staatskosten ausgebildet; d. h. dieselben erhalten während des Winters in Carlsruhe, neben dem freien Unterricht, täglich noch ca. 15 Sgr., damit sie leben können, auch zugleich alle Schulutensilien ganz frei. — Im Sommer werden sie praktisch auf dem Felde bei den Wiesenbauten beschäftigt und demgemäß auch dort von den betreffenden Bauherren bezahlt. — Wir sehen hier ein Beispiel, wie die Regierung eines Landes die natürliche Intelligenz einfacher Arbeiter im speciellen volkswirthschaftlichen Interesse des Landes mit hoher Weisheit auszubilden und zu benutzen versteht.

Diese Organisation zur Ausbildung und Hebung der Culturtechnik im speciellen Interesse des Landbaues steht den dortigen Landwirthen so lange zur freien Benutzung, bis dieselben in hydrotechnischen Wissen sich für herangebildet genug halten, um durch die Selbsthilfe dann das angefangene Werk mit gleichen Erfolgen weiter fortführen zu können.

Die volkswirthschaftlichen Folgen dieser vorzüglichen Institution sind nun auch nicht ausgeblieben, denn schon im Jahre 1867 versicherte uns der Ministerialdirector Professor Dr. Rau in Carlsruhe, unter dessen specieller Leitung das genannte Institut steht, daß dem Boden hierdurch allein in den letzten 16 Jahren pro Jahr für zwei Millionen Gulden an Sachgütern mehr als bisher abgewonnen worden waren.

Diese gesammte Organisation kostete bis dahin dem Lande pro Jahr nur 18,000 Gulden; also für ein Opfer von 18,000 Gulden konnte die Steuerkraft des Landes pro Jahr um 2 Mill. Gulden vermehrt werden.

Die unmittelbare Folge davon war, daß seither der Futterbau und somit auch die Viehzucht des Landes auf einem festen Fundamente ruht; daß man ferner von einer Creditnoth der Grundbesitzer hier nichts hört und daß endlich auch sämmtliche Lebensmittel hier billiger sind als in allen anderen deutschen Staaten, welche eine derartige Organisation der Culturtechnik nicht besitzen.

In der That, die rationelle Cultur ist die beste Versicherung gegen Hungersnoth und Theuerung, und es ist keine Phrase, wenn wir behaupten, daß die Noth eines gebildeten Volkes auch factisch unwürdig ist.

Was hier aber von dem Großherzogthum Baden gesagt worden ist, gilt auch für das gesammte Königreich Bayern, nur ist hier die Organisation des Culturingenieurwesens von den landw. Centralvereinen ausgegangen, es wird dieselbe aber in sehr liberaler Weise von der Staatsregierung unterstützt, an deren Spitze für landwirthschaftliche Angelegenheiten der Ministerial-Director v. Wollfanger steht.

Diese Einrichtung, welche sich mehr auf die Selbsthilfe basirt, würden wir auch für Schlesien für die zweckmäßigere halten. Wir bemerken hierbei, daß sich in der That keine Provinz unseres Staates hierzu besser eignet als die unsere, weil wir nicht nur viel Gebirgsland mit einer großen Zahl von wasserreichen Bächen, sondern auch ein ausgedehntes Flachland mit einem großen schiffbaren Strom haben.

Noch ist zu bemerken, daß die von der Regierung angestellten Culturingenieure als technische Beiräthe auch zu allen Commissionen zugezogen werden, wo es sich um Ablösungen, Gemeinheitstheilungen, Anlagen von Straßen und Eisenbahnen, Canälen 2c. handelt, um die Interessen der Landwirthschaft mit den Anforderungen der Industrie und des Handels in technischer Beziehung stets aufrecht zu erhalten.

Vergleichen wir diese normalen und volkswirthschaftlichen Zustände in Süddeutschland mit den unseren, wo in der That der Landrath oder dessen Kreissecretär in vielen Fällen die amtlichen Functionen der Culturingenieure vertreten, so müssen wir die ganze große Kluft begreifen, welche in diesem Punkte noch zwischen dem Norden und dem Süden unseres gemeinsamen Vaterlandes besteht. Wir blicken hier in ein Chaos, welches viele der vorzüglichsten Elemente enthält, aber weil die reelle Organisation eines großen volkswirthschaftlichen Gedankens fehlt, so tragen sie dazu bei, den Ruin und somit den Mißcredit der Landwirthschaft zu unterstützen, während dort auf solidester Grundlage eine neue Fachwissenschaft aufgebaut wird, welche den Wohlstand und somit den Credit der Landwirthschaft mit jedem Jahre mehr hebt und fördert.

Wir möchten daher wünschen, daß der geehrte Vorstand des Centralvereins in Verbindung mit dem Landesausschuß für die Provinz Schlesien sich direct mit ihren süddeutschen Collegen in Verbindung setzen, um mit ihnen zu berathen, wie sich auf Grund weiser und zeitgemäßer volkswirthschaftlicher Maßnahmen der Reichthum auch unserer ländlichen Bevölkerung und somit der Wohlstand der ganzen Provinz am besten vermehren und sicherstellen läßt.

Indem wir schließlich dem Verfasser des beregten Artikels in Nr. 42 noch speciell dafür danken, daß er diese wichtige Frage in zeitgemäßer Weise angeregt hat, so müssen wir dennoch constatiren, daß unter den thatsächlich vorliegenden Verhältnissen der Vorstand unseres Centralvereins eine andere Antwort mit dem besten Willen nicht geben konnte, weil eben die von ihm beregte technische Commission noch fehlt.

Wir sehen übrigens unsererseits die Aussichten für die Culturtechnik gar nicht in so trübem Lichte schimmern, wie der verehrte Verfasser, sondern wir glauben, daß sowohl die Nothwendigkeit als auch der gesunde Sinn und die sehr verbreitete Intelligenz unter den schlesischen Landwirthen hier bald das richtige Mittel zu finden wissen werden, durch welches in ganz zeitgemäßer Weise ein verrottees Feld umrajolt wird, um einen Zustand zu schaffen, in welchem nicht nur, wie der Dichter sagt: „neues frisches Leben aus den Ruinen keimt", sondern wie er der Bildung unseres Volkes und unserer allgemeinen Cultur und Betriebsamkeit überhaupt würdig ist.

Es handelt sich jedoch auch hierbei um eine Theilung der Arbeit zwischen Staat und Provinz, und stellen wir schließlich zur prüfenden Erwägung, dieselben wie folgt zu vertheilen.

Es sind hiernach folgende Maßnahmen nützlich und gerechtfertigt:

a. Von Seiten des Staates:

1. die Einrichtung permanenter culturtechnischer Commissionen in den betreffenden Fachministerien;
2. die alljährliche Absendung von culturtechnischen Commissionen in das Ausland, um die dort gemachten Erfahrungen im hydrotechnischen Wissen im Interesse der eigenen Landescultur nutzbringend zu verwerthen;
3. die alljährliche Berufung der gesammten Culturingenieure und Meliorationsbaumeister aus allen Provinzen des Staates zu gemeinsamen Berathungen behufs sachgemäßer Ausbildung dieser Fachwissenschaft im speciellen Interesse der Land- und Volkswirthschaft;
4. die Einrichtung von Lehrstühlen für Culturtechnik an allen landwirthschaftlichen Academien des Staates.

b. Von Seiten der Provinz:

1. die Anstellung von wissenschaftlich und technisch gebildeten Culturingenieuren in bestimmten Culturbezirken;
2. die unentgeltliche Anfertigung der Vorarbeiten für alle Culturanlagen, welche sich auf die Ent- und Bewässerung des Bodens, sowie auf die Regulirung der Flüsse und Bäche, Anlage von Canälen u. s. w. beziehen;
3. die Einrichtung von Wiesenbauschulen im Anschluß an die bereits bestehenden Gewerbe- oder Ackerbauschulen nach dem Muster der Schule in Carlsruhe.

T.

Personal-Credit.

Von C. v. Schmidt, Gr.-Glogau.

Im Begriffe, dieses Thema zu behandeln, finden wir aus unseres verehrten F. W. Toussaint's Feder in Nr. 43 d. Ztg. die Arbeit „Cultur und Credit", und wie er durch die Association, als des einzig wahre und richtige Mittel, landwirthschaftliche Cultur auf fester Grundlage dauernd begründet sehen will, wie er in der Association für den Kleingrundbesitz die einzige Hilfe erblickt, diesen dem Wucher, der Speculation und der Arbeiter-Coalition gegenüber aufrecht zu erhalten, sicher zu stellen, so haben unsere verdienten Fachgenossen, die Herren Lehmann, Nitsche, Frhr. v. d. Knesebeck-Jühnsdorf, Frhr. v. Schorlemmer-Alst, Schön-Chrost (Gnadenfeld), v. Grävenitz-Ochelhermsdorf und die übrigen Gründer nur Recht, wenn sie die deutsche Landwirthschaft zur Theilnahme an dem von ihnen begründeten norddeutschen landwirthschaftlichen Bank-Verein auffordern.

Als Referent Anfangs dieses Jahres dieses Vorhaben und die beabsichtigte Anlehnung des Unternehmens an die norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, die bekanntlich auch auf Gegenseitigkeit begründet ist, u. a. Herrn S. Guradze-Kotlischowitz mittheilte, so antwortete derselbe so freundlich wie richtig, daß er mit besonderer Freude und Genugthuung den Bankverein sich constituiren sähe. — Nur durch Vereinigung und Selbsthilfe seien die Landwirthe noch im Stande, die landwirthschaftliche Misere erträglich zu machen, und gerade in der Anlehnung an ein schon bestehendes, auf Gegenseitigkeit beruhendes Versicherungsgeschäft erblicke er die Anbahnung zu einer schließlich alle landwirthschaftlichen Geschäfte betreibenden Association.

Solche zustimmende Antworten gingen viele aus Schlesien ein, alle hofften, daß diesem segensreichen Unternehmen die Unterstützung des landwirthschaftlichen Publikums nicht fehlen würde, wenn nur die Leitung eine intelligente, umsichtige und uneigennützige sei und bleibe, daran lehne sich die ganze Zukunft dieses bedeutendsten Unternehmens der Neuzeit.

Dies vorausgeschickt, so geben wir uns keineswegs sanguinischen Hoffnungen hin, doch meinen wir, einer guten Sache zu dienen, wenn wir das Unternehmen selbst zu einer erweiterten Kenntnißnahme Derer bringen, welche es begründen sollen und denen es gleichzeitig dienen soll.

Der Bankverein, auf Genossenschaftsprincip, ähnlich den Landschaften, basirt, wird also mit dem 1. Januar 1872 in Berlin, wo er domicilirt ist, das Geschäft eröffnen. Sein Zweck ist, den Personalcredit seiner Mitglieder für landwirthschaftliche Zwecke zu fördern.

Man hat von einsichtiger Seite eingewendet, daß derartige Förderungen nur Nachtheile brächten, das leicht gewonnene Geld würde verexperimentirt und dadurch nur Schulden, keine Verbesserungen zu Stande gebracht. Dieser Einwand dürfte der Genossenschaft gegenüber nicht stichhaltig sein, weil an der richtigen Verwendung des Geldes, welche die Genossenschaft dem Genossen gewährt, derartige Zweifel nicht herantreten können, weil unwirthschaftliches Verhalten überhaupt die Gewährung von Credit ausschließt, und nirgends dürfte eine wirksamere Controle geschaffen werden können, als wo Alle für Einen und Einer für Alle haften.

Aufnahme in Kreise dieser Genossenschaft findet aber nur der, welcher in durchaus geordneten Creditverhältnissen sich befindet und sich mit einer Capitaleinlage von mindestens fünfzig Thaler bei der Genossenschaft betheiligt. Damit und im Verhältniß seiner Baareinlage nimmt er theil am Gewinn (Dividende) und Verlust. Beträgt der letztere so viel, daß $33\frac{1}{3}$ pCt. aller Baareinlage verloren gegangen sind, dann muß die Genossenschaft sich auflösen, auf welche Weise also es vermieden wird, daß über die Baareinlage hinaus nach menschlichen Berechnungen den Genossen Verluste treffen können.

Die Förderung des Personalcredits soll nun dadurch angebahnt werden, daß der Verein seinen Mitgliedern Accepte und Contocorrent-Credite eröffnen und denselben auf landwirthschaftliche Producte, Waaren und Werthpapiere Vorschüsse gewähren wird. Auch das Getreide in der Scheuer wird als beleihungsfähig erklärt, wenn dafür ein anderer Genosse mit wechselmäßiger Bürgschaft eintritt.

Außerdem wird der Bankverein, dessen Bureaux in Berlin, Lindenstraße Nr. 79 sich befinden werden, das solide Bank-Commissions- und Depositengeschäft betreiben, und auf Wunsch seiner Mitglieder den Ver- und Ankauf von landwirthschaftlichen Producten veranlassen.

Dies sein Anfang.

Aus allen Provinzen Preußens sind zahlreiche Theilnahmserklärungen inzwischen bereits eingelaufen und von denen, welche demnächst die Genossenschaft bilden werden (50 bis 250 Thaler giebt eine Stimme u. s. w.), wird es mit abhängen, das Unternehmen zu für die Landwirthschaft nur erwünschtem Aufblühen zu bringen. Gelingt dies, so gewinnen die Landwirthe doppelt, denn sie — und auch die Inhaber von Actien-, Bankinstituten u. s. w. — theilen sich in den Gewinn.

Den Lesern dieser Zeitung gegenüber erklären wir uns zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Eine Saison in Schleswig-Holstein.

(Schluß.)

In dem düstern Hadersleben, wo wir Schauspieler uns vorkamen, wie eine Glocke ohne Schlägel, wo wir nur vor den unvermeidlichen Lieutenants und Bureaukraten spielten (es hieß, diese bekämen Zulage für den Theaterbesuch) machten wir jedoch eine Bemerkung, welche alles deutsche Hühneraugenweh sofort suspendirte,

Aus dem Munde der Kinder hörten wir die Wahrheit, daß wir auf vaterländischer Erde seien. Die kleinen Mädchen und Buben spielten deutsche Spiele — und, obgleich sonst kein Wort Deutsch verstehend, bedienten sich deutscher Reimlein zum Abzählen bei Verstecken und Blindekuh.

„Ringel, ringel, Rosenkranz" und
„Eins, zwei, drei,
Hacke, packe, pei" und
„Maikäfer fliege,
Dein Vater ist im Kriege,
Deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt," natürlich auch:
„Blinde Kuh, ich führe dich"

sind kleine, unscheinbare Juwelen der alten, vaterländischen Sprache, die sich der Schleswig-Holsteiner, seiner Kinder wegen, wohl erhalten hat. Es war das Einzige, was die Deutschen verrieth, aber es genügte, uns mit ihnen auszusöhnen. Im Uebrigen kamen wir uns mit unserm deutschen Drama vor, wie ein Galizier mit seinem Bären, ein Savoyarde mit seinem Affen. Unsere Einnahmen glichen mehr dem Almosen, als dem stolz entgegengenommenen Künstlertribut. Nur einige Damen — das weibliche Geschlecht ist selbst im kalten Norden und trotz politischer Antipathie naiv genug, weiblich zu sein — in unsern ersten Liebhaber und seine weiße Wäsche verliebt — natürlich auch die Waschfrau, welche die blendenden Ergebnisse ihres Troges beim Lampenlicht in Augenschein nehmen wollte — zuweilen auch einige dänische Störenfriede in der Kaffeepunschlaune, vermehrten das schädliche Contingent unsrer Abonnenten. Die Lazzi des Komikers, schön gebrannte Locken, ein moderner Frack und Lackstiefel waren die einzigen Truppen, welche wir mit Erfolg gegen die steinernen Herzen in's Feuer führen konnten. Poesie und Witz schlief sanft in ihren Ohren. Unsere Kunst war „gewickelt", wie der bekannte Mantel und der alte Zopf; sie half uns nichts.

Weiter nach Süden zu, in Sonderburg auf Alsen, hatten wir einen Verbündeten mehr, das sentimentale Lied. Sonderburg liegt mitten im Anglerlande, und die Angeln sind ein eben so charakteristischer Stamm, wie die Dithmarsen und Friesen. Je positiver aber die Kennzeichen dieser hervortreten, um so negativer verhalten sich die Angeln. Sie sind die Reste des von Dänen und Friesen verdrängten, unter Hengist und Horsa nach England ausgewanderten Stammes. Sie werden täglich mehr und mehr auf die kleine Halbinsel zwischen Apenrade und Flensburg und auf die Insel Alsen beschränkt. Wie alle aussterbenden Völkerschaften haben auch sie einen schwermüthigen, träumerischen Zug, der sich an keiner historischen Erinnerung aufrichten kann. An hoher Gestalt, ausgesprochenem Profil und praktischer Thatkraft aber sind sie dem Engländer nicht unähnlich. Man kann noch heute mit Gregor dem Großen sagen: non sunt Angli, sunt Angeli. Ihre Melancholie findet Nahrung in der zauberischen und doch bescheidenen Landschaft, mit den hohen, von Meereswellen untergrabenen Ufern, welche zusehends dahinbröckeln und in all' den trüben Erinnerungszeichen an den letzten, für die Insel Alsen so verheerenden Krieg.

Die Löcher in den Dächern und Mauern waren kaum mühsam geflickt. Die Rede ging, der ganze Uebergang sei eine abgekartete Geschichte gewesen und ihre Stadt geopfert und zerschossen worden, um einige Tage Zeit zu gewinnen und den Düppelsturm ungefährlich zu machen; die ganzen Düppler Großthaten seien eine Comödie, welche, ähnlich den Circenses, einigen Menschen das Leben gekostet hätten, um der Sache ihre Piquanterie nicht zu rauben. Eine verstreute Granate, welche einen Tag nach unserer Ankunft mitten in den Frieden hineinplatzte, regte die Erinnerung an alle Drangsale von neuem wieder auf, und wir erschienen nur als die Nachzügler der Invasion. Nur der Umstand, daß unser „humoristischer Vater" zeitlebens nicht über die Elbe gekommen und in Sonderburg eine Cousine hatte, milderte einigermaßen die Antipathie, und wir waren Schauspieler genug, um in die allgemeine Hypochondrie mit einzustimmen. Unser Wirth, ein Schlossermeister, bei dem wir für nur 12 Reichsthaler monatlich eine unvergleichliche Pflege genossen, schien durch seine, einem Berliner Keller entsprossene Gattin besonders gegen den metropolitischen Einfluß gespannt zu sein. Er kam des Tags wohl zehn Mal mit einem Glase Punsch zu uns herüber und klagte sein „Weidag" über Steuern, Gewerbefreiheit und die Vergänglichkeit des Daseins im Allgemeinen. Sein Töchterlein las Storm und Lenau; ihr Schatz, ein dänischer Feldwaibel, war „unnöthiger Weise" im Kriege gefallen, und sie schritt trauernd einher. Die Landschaft, die großen Leichensteine auf den Feldern, in denen hunderte von Deutschen und Dänen ein gemeinsames Grab theilen, die Düppler Schanzen-Colosse am Horizont landeinwärts, die denkwürdige Telegraphenmühle unweit des Alsensundes, der verödete Hafen und die einsamen Schiffswerften, die zerfallene große Dampfküche, wo früher hunderte von dänischen Matrosen billig zu Mittag speisten — alles deutete auf einen langen Feiertag, an dem unsere Henriette, so hieß des Schlossers Töchterlein, „Zeit genug an den Gefallenen zu denken hatte". Sie zeigte uns, die wir für alle mitleidenden Geschöpfe stets ein Kämmerchen in unserm Herzen offen haben, eines regnerischen Weihnachtstages einige lyrische Ergebnisse ihres Kummers. Eins davon sei es erlaubt, eingedenk seines lebendigen Ursprunges, hier unbefeilt wiederzugeben. Wir nennen es:

Henriette's Siegesfeier.

Das Laub fällt von den Zweigen,
Die Winde wehen wild,
Die müden Blätter neigen
Sich farblos auf's Gefild.

Der Schnee kommt hergeflogen
Und macht es Alles gleich,
Und Wolken sind gezogen,
Wie Leichentücher bleich.

Ach könnt' auch ich mich freuen,
Daß Ihr erkämpft den Sieg!
Der mich geliebt in Treuen,
Verscholl in Eurem Krieg!

Dem Leser wird es leicht sein, neben diesen Versen sich ein Bild unsrer hohen, schlanken Angelin mit dem länglichen Gesicht und rothblonden Haar zu machen, aus deren wasserblauen, großen Augen „the mild irresolution" hervorblickt, auf deren schmachtende Hoheit Sheridan's „School for Scandal" ein Loblied ist.

Auch in Broacker gaben wir Vorstellungen auf Abstecher. Wir fanden hier ein williges Publikum. Der lange Umgang mit preußischem Militär während der Düppelbelagerung hatte sie bald ihrer Vorurtheile entledigt. Selbst die 5 Töchter des Pastor Schleppegrell, die ihrer Schönheit, Schlankheit und der Offenheit wegen, mit der sie ihre dänischen Sympathien vor dem preußischen Generalstabe zur Schau getragen, berühmt sind, beehrten uns mit ihrem Besuch und tanzten nach der Vorstellung noch mit den Repräsentanten der ersten Fächer zu der Musik, die ein Baß und eine wacklige Clarinette von sich gaben. Diese schleswig-holsteinschen Musiker! Up ewig gedeelt! Nie im Tact, nie in derselben Dur — ganze Galoppaden spielten in Moll. Der deutsche Musikverstand muß ihnen unter dänischem Joche gänzlich abhanden gekommen sein.

Die eigentliche Glanzperiode der Theatersaison erlebten wir in Schleswig, der einstmaligen herzoglichen Residenz. Hier fanden wir endlich ein stehendes Haus, für ungefähr 600 Besucher eingerichtet, mit noch erkennbaren Coulissen, wenn auch Wind und Regen zuweilen durch Dach und Podium drang, und wir hatten auch anständige Musik, freilich nur die eines preußischen Husarenregiments. Nichts komischer, als eine Fanfarenbegleitung zu einem heiseren Couplettenor!

Schleswig schmiegt sich hufeisenförmig um den westlichsten Zipfel des Schleybusens, in einem weiten, weiten Bogen, so daß die beiden Enden der Stadt sich über eine Achtelmeile Seewassers hinweg erblicken. Sie spiegelt sich gleichsam und hält viel auf Toilette. Dahinter in einem noch weiteren Bogen erheben sich waldige Berge mit schönen Promenaden und Parkanlagen. Auch hier im Sommer — und bei Gelegenheit zahlreicher Theekränzchen im Winter — gewöhnen sich die Schleswiger an Grazie, Garderobe und Geist. Leihbibliotheken und Photographen, die man im Norden sich abgewöhnte, treten sporadisch wieder auf, und das Theater gewinnt ein gewisses literarisches Interesse. Wir gaben sogar die von Seiten Dänemarks verbotenen Stücke: Hamlet und Struensee (wegen Mangels an Musik den Laube'schen) und erfreuten uns zahlreichen Besuches. Es gab Bouquets und Kränze für die Darsteller guter Rollen, es gab Husarenoffiziere für die Damen. Diese Husarenoffiziere sind das keckste Geschlecht der Welt; am ersten Tage schon hatten sie es zu einem Verständniß mit den verschiedenen Liebhaberinnen gebracht, und während der ganzen Saison wimmelten sie auf, unter und vor dem Podium. Einmal zogen sie uns sogar mit großem Gepolter von unten den höchst unentbehrlichen Souffleur aus dem Kasten. Der Director wagte nicht, gegen sie aufzutreten, denn — das Theater lebte, die Wahrheit zu sagen, nur von dem Militär und den zahlreichen Bureaukraten. Das Volk ist auch hier dänisch. Nur das Zigeunerstück „Preciosa" mit der Weberschen Musik, bei dessen Aufführung sich der lokale Gesangverein betheiligte, zog auch „Volk", das hier erbitterter ist, als irgendwo.

Diese Verbitterung hatte verschiedene Ursachen. Schleswig liegt, wie Berlin, in einer Sandwüste des schleswig-holsteinischen Rückgraths, so daß die gutmüthige, ländliche Bevölkerung nur spärlich vertreten ist und das Volk aus Handwerkern und Handelsleuten mit dürftigem Einkommen besteht, welche bekanntlich mehr als irgend eine andere Klasse zu Klatsch und Hetzereien hinneigen, ja sogar eine gewisse Familienähnlichkeit mit dem Berliner stich- und schlagfertigen Philisterium verrathen. Alltäglich sahen diese grünen, neidischen Augen die Drillqualen der schleswig-holsteinischen Söhne auf den Exerzierplätzen vor Schloß Gottorp (das wie Augustenburg und Glücksburg in eine große Caserne umgewandelt ist), und uns wurden aus dieser Quelle so manche Geschichten von unglaublicher Rittmeisterlichkeit zugetragen, welche so unbegründet nicht sein können, denn sogar preußische Beamte beschäftigten sich bei höheren Graden von Punschbegeisterung mit Verbreitung derselben. Natürlich ist die erzeugte Verbitterung eine sehr verhaltene, denn Alles lebt hier von Bureaukratie und Militär.

Eine nicht eben untergeordnete Rolle spielen in Schleswig die Irren. Keine Promenade, keine Straße ist vor diesen Unglücklichen sicher, und die Irrenanstalt zwischen den romantischen Bergen im Norden der Stadt ist eine der größten der Welt. Sei es in Folge der Trunksucht und des fast ausschließlichen und übermäßigen Fleischgenusses bei den Dithmarsen und Friesen, oder der Schwermuth, welche an dem Hirn der Angeln nagt; gewiß ist, daß schwere Verbrechen (Timm Tode!) und geistige Krankheiten in einem übermäßigen numerischen Verhältniß stehen zu der dünnen Bevölkerung, unter denen es wenigstens vor der Annexion keine Proletarier gab. Jetzt freilich strömen die Strolche von Hamburg aus in das Land, wo Milch und Honig fließt, doch wir glauben kaum, daß die Annexion in dieser Hinsicht schaden kann. Der reiche Ertrag des Bodens bei sehr geringer Arbeit, Bevölkerung und Bildung hat eine gewisse Stagnation verursacht, welche die erste Ursache aller Wahnsinnsmiasmen ist. Die Etymologie des Wortes „Idiot" ist wohl ein Beweis für diese Ansicht.

Unter den Irren war ein Unicum, ein vornehmer Herr, der den Verstand verlor, weil er die Dannewerke für uneinnehmbar hielt. Auf seinen täglichen Spaziergängen schaut er von den hohen Bergen im Norden über die Schley, wo in blauer Ferne die Dannewerke ragen. Er plagt sein armes Hirn mit tactischen Erwägungen und befehligt seine imaginären und Hilfstruppen von einem Punkt der 13 Meilen langen Festung zum andern. Sein Dasein ist eine Qual, er kann sie nicht halten, „die Danevierke".

Inmitten der Schley liegt die Möweninsel, eine Sandbank, nur bevölkert von unzähligen kreischenden Wasservögeln. Eine alte Sage knüpft sich daran. In der Nacht vom 9. August 1250 fuhr hier ein Fischerboot die Schley hinunter von Schloß Gottorp nach Missunde, darin saß gefangen und gebunden König Erich von Dänemark. Abel, Schleswigs Herzog, hat doppelten Verrath auf sich geladen, er hat ihn, den Bruder und Gast, beim Schachspiel gefangen genommen. Nun fuhr das Boot durch die Nacht, die Schley hinunter. Tuko Boost, Abels Kämmerer, saß neben dem König und Lange Gudmunsen, der wegen Mordes aus Copenhagen fliehen mußte, Erich aber starrte in die schwarze Fluth, und bei der Möweninsel riß ihn Gudmunsen bei den Haaren über Bord und Tuko schlug ihm mit drei Beilhieben den Kopf vom Rumpf. Erichs Blut floß in die Schley, und Erichs Geist fuhr in die aufkreischenden Möwen. Nun kreisen die grauen Vögel über Schloß Gottorp.

Das war 1250. Noch heute aber brütet der gewässerreiche Meergott die heiseren Mahner an jenen Mord bei der Möweninsel, und noch heute lebt der blutige Herzog Abel im Volksmunde als der wilde Jäger dieser Gegend. Man sagt, ein Pfahl sei in sein Grab geschlagen worden, um ihn zu bannen.

Die großherzigen Friesen haben König Erich gerächt. In der Schlacht bei Wilderdamm spaltete Wessel Hummer dem Herzog Abel den Kopf (1252). „Doch geriethen dadurch (sagt ein alter Chronist der Stadt Schleswig) die Dithmarsen und Friesen in Hader, daß ihre edle Kraft gebrochen wurde und sie unter das dänische Joch kamen."

Dieses dänische Joch, früher gerade in Schleswig so verhaßt, war seiner Zeit in ein bedeutend milderes Licht gestellt worden, durch eine Reaction, welche naturgemäß eintreten mußte, aber auch nur kurzlebig sein wird.

Weiter im Süden, in Flensburg, Rendsburg, Altona, Kiel ist das deutsche Element natürlich so vorherrschend, daß auch die allgemeine Stimmung sich versöhnlicher zeigt. Kiel namentlich nimmt einen neuen Aufschwung und war immer eine Feste, ein Stapelplatz des Deutschthums. Dagegen hörten wir selbst in Altona darüber klagen, daß man das Gastspiel der Casino-Gesellschaft von Copenhagen preußischerseits untersagt habe, die Dänen hätten deutschen Schauspielern nie etwas in den Weg gelegt, auch sei in Nordschleswig nie das Bedürfniß nach der deutschen Bühne laut geworden. Wie schwächlich überhaupt jedes nationale Streben in Schleswig-Holstein auftritt, geht schon aus der lahmen Existenz der deutschen Journalistik hervor. Dänische Zeitungen und Blätter werden durchweg viel in Hadersleben, Apenrade, in Sonderburg fast ausschließlich gelesen, während die „Schleswigsche Zeitung" mit 700 Abonnenten ein kümmmerliches Dasein fristet und die „Flensburger Norddeutsche" ihren Annexionsenthusiasmus weder (so sagt man) ohne Subvention predigen kann, noch im Lande selbst auch nur einen Schatten von dem Einfluß hat, den man ihr in Folge ihrer massenhaften Gratissendungen nach außerhalb zutraut.

Doch gute Saat sprießt aus dem Blute unsrer Söhne auf Schleswig-Holsteins Gefilden und der Wunsch, aus diesem Lande den goldnen Schlüssel zum Meere zu machen, wird so sicher sich erfüllen, als sicherlich seine grünen Auen und blauen Küsten stets eine theure Heimath sein werden für seine kräftigen, guten und edlen Bewohner, von denen wir nur ungern Abschied nahmen.

Die Weizenernte von 1871 nebst Bemerkungen über verschiedene Weizenspecies.

(Nach einem Brief des Mr. Lawes zu Rothamsted an die „Times".)

Ein strenger Winter, ein kalter Frühling und eine übermäßige Menge Regen im Juni und Juli sind nicht günstig für eine gute Weizenernte. In dem meteorologischen Journal des verflossenen Januars wird bestätigt, daß ein so kaltes Wetter als zwischen dem 21. December 1870 und dem 31. Januar 1871 erfolgte, nur zwei Mal in 27 Jahren vorgekommen ist.

Unglücklicherweise ereignete es sich auch, daß während einer langen Periode in diesem Zeitabschnitte kein oder verhältnißmäßig wenig Schnee fiel und daß der, welcher noch den Boden bedeckte, bald in die Furchen und Sinken durch die heftigen Ostwinde herabgeweht wurde, welche letztere vorherrschend waren. In vielen Feldern blieben die Weizenpflanzen ohne Schutzdecke und wurden entweder durch den Frost vernichtet oder doch verkümmert. Auf einigen meiner Versuchsstücke trat dieser Umstand ebenfalls benachtheiligend ein, namentlich auf denen, welche nach Norden und Osten zu liegen.

Tooke in seiner Geschichte der Preise erwähnt derselben Erscheinung in andern strengen Wintern, und er sagt, es folge unter solchen Umständen gewöhnlich ein kaltes Frühjahr und ein eben solcher Sommer. — Die Mitteltemperatur des Mai, Juni und Juli war unter der Durchschnitts-Temperatur in diesem Jahre, während die Monate Juni und Juli sehr feucht ausfielen.

Zu Rothamsted betrug der Regenfall ca. 3,86 Zoll im Juni und 4,0 Zoll im Juli, im Ganzen 7,86 Zoll. Das waren über 3 Zoll Niederschläge mehr als in den drei vorhergehenden Jahren in derselben Zeit. Heftige Stürme erfolgten im Juli, welche die Pflanzen niederdrückten und durch einander wirrten. Die Mähmaschinen konnten auf vielen Feldern in diesem Jahre aus diesem Umstande nicht benützt werden, und die Arbeiten häuften sich deshalb in vielen Gegenden.

Das ausgezeichnet günstige Wetter im August that vorzügliche Dienste. Die Ernte trocknete und reifte, der Boden wurde weniger feucht, und die Verbreitung von Rost und Mehlthau ward verhindert. Obgleich diese Witterung zu spät eintrat, um völlig der Weizenernte zu nützen, so trug sie doch dazu bei, wenigstens dieselbe gut und meistens trocken unter Dach zu bringen.

Die nachstehende Tabelle zeigt bei verschiedenen Düngemitteln die Weizenerträge für 1871, welche in einem und demselben Felde zu Rothamsted während **28** Jahren in ununterbrochener Reihenfolge gewonnen wurden. Hier sind je 8 Ernten immer hintereinander folgend angegeben, und es sind auf den verschiedenen Plätzen nur die Düngemittel gewechselt worden, der Art, daß stets auf 20 Jahre, in welchen gedüngt, 8 Jahre ohne Dünger dazwischen fallen, in Summa 28 Jahre.

Bushels reiner Weizen vom Acre.

Ernten	Ohne Dünger Nr. 3.	Stalldünger Nr. 2.	Künstliche Dünger Nr. 7.	Künstliche Dünger Nr. 8.	Künstliche Dünger Nr. 9.	Mittelerträge v. 7.8.9.	Mittelerträge von 3.2.7.8.9.
1863	17 1/4	44	53 5/8	55 3/8	55 1/2	54 7/8	38 3/4
1864	16 1/2	40	45 3/4	49 1/8	51	49	35 1/8
1865	13 1/4	37 1/8	40 1/4	43 5/8	44	42 5/8	31
1866	12	32 3/8	30	32 1/8	32 1/2	31 1/2	25 1/2
1867	8 7/8	27 1/2	22 1/4	30 1/2	29 1/8	27 1/4	21 1/4
1868	16 5/8	41 3/4	39 7/8	46 1/2	47 3/4	44 3/4	34 3/8
1869	14 1/2	38 1/4	28 1/2	34 3/4	39	34 1/8	28 7/8
1870	15	36 1/2	40 1/2	45 1/4	45 1/4	43 3/4	31 3/4
1871	9 1/4	39	22 1/4	27 5/8	27 5/8	28 1/8	25 1/4
Durchschnitt von 20 Jahren von 1852—1871:	14 5/8	35 7/8	35 1/4	38 3/8	38 3/8	36 3/4	29 1/8

Gewicht vom Bushel reiner Weizen.

Ernten	Ohne Dünger Nr. 3.	Stalldünger Nr. 2.	Nr. 7.	Nr. 8.	Nr. 9.	Mittelerträge v. 7.8.9.	Mittelerträge von 3.2.7.8.9.
1863	62,7	63,1	62,5	62,3	62,1	62,3	62,7
1864	62,0	62,5	63,1	63,5	62,6	63,1	62,5
1865	60,6	61,5	61,6	61,4	61,1	61,4	61,2
1866	61,3	61,7	61,0	60,1	60,6	60,6	61,2
1867	56,1	61,4	61,0	60,7	59,9	60,5	59,4
1868	61,0	61,6	61,1	62,0	61,1	61,4	61,3
1869	56,1	56,9	57,4	57,2	57,1	67,2	56,8
1870	61,7	63,4	63,3	63,7	62,7	63,2	62,8
1871	54,8	60,0	56,6	57,7	58,6	57,6	57,5
Durchschnitt von 20 Jahren von 1852—1871:	57,6	60,0	59,3	59,0	58,4	58,9	58,8

Nach diesen Ergebnissen wurde durch Stalldünger im Jahre 1871 beträchtlich mehr producirt, als in den andern Jahren, und es haben in diesem Jahre ungedüngte Felder nur einen sehr kleinen Ertrag abgeworfen. Ganz dasselbe gilt unter diesen Witterungseinflüssen von künstlichen Düngern gegenüber dem Stalldünger.

Es ist demnach entschieden, daß der Charakter der Witterung einen viel größeren Einfluß auf die Weizenerträge ausübt, wo man künstlich und wo gar nicht gedüngt wird, als wo Stalldünger angewendet wird. Etwas Aehnliches gilt auch resp. des Gewichts des Weizens.

Ferner: es geben (Platz 2) mit Stalldünger und (Platz 7) mit künstlichen Düngern gedüngte Felder in längern Zeitabschnitten (hier von 20 Jahren) beinahe dieselben Weizenerträge, aber — das Schwanken der Ernte ist bei künstlichen Düngemitteln größer, als bei Stalldünger-Verwendung. Und zwar, wenn noch die Jahre, die hier nicht aufnotirt sind, mit hinzugerechnet werden, beträgt dieses Schwanken bei Mistdüngung im Mittel 25 Bushels, da-

gegen $31\frac{1}{2}$ Bushels pr. Acre bei Anwendung künstlicher Düngemittel. — Gewiß recht bemerkenswerthe Ergebnisse.

Bevor nun diese Resultate benutzt wurden, den muthmaßlichen Durchschnittsertrag der Weizenernte im ganzen Königreich im Voraus für dieses Jahr zu ermitteln, wurde der Durchschnittsertrag, welchen mehrere gewöhnliche Wirthschaften in diesem Jahre nach Ermittelungen abwarfen, verglichen mit den früheren Weizen-Erträgen in denselben, constatirt.

Es waren diese Erträge auf gutem Boden, nach Sommerbrache, die mit Schafen gepfercht wurde, $37\frac{1}{4}$ Bushel und auf andern Feldern $33\frac{1}{4}$ Bushel Weizen, also im Durchschnitt mit Rothamsted übereinstimmend.

In Rothamsted gaben ferner verschiedene, vielfach angebaute Weizenspecies Englands, bei guter Düngung hierselbst, so daß die höchsten Erträge muthmaßlich zu erwarten standen, in 3 Jahren nach der folgenden Tabelle:

Bushels reiner Weizen per Acre.*)

Ernten	Rother Rundet-Weizen	Alt. rother Lammas-Weizen	Rother Bristol-Weizen	Rother Nursdly	Früher weißer Bart-W.	Weißer Chiddam	Durchschnitt
1869	$54\frac{3}{4}$	$48\frac{1}{8}$	$54\frac{3}{4}$	$49\frac{1}{4}$	$52\frac{3}{8}$	$49\frac{5}{8}$	$51\frac{1}{2}$
1870	51	$48\frac{3}{8}$	50	45	$47\frac{5}{8}$	$45\frac{3}{8}$	48
1871	$31\frac{1}{4}$	$31\frac{1}{8}$	$29\frac{3}{8}$	$34\frac{1}{8}$	$31\frac{1}{4}$	$26\frac{7}{8}$	$30\frac{3}{8}$

Gewicht per Bushel reiner Weizen.

Ernten	Rother Rundet-Weizen	Alt. rother Lammas-Weizen	Rother Bristol-Weizen	Rother Nursdly	Früher weißer Bart-W.	Weißer Chiddam	Durchschnitt
1869	$60\frac{1}{2}$	63	61	65	$61\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$	$61\frac{7}{8}$
1870	$64\frac{3}{4}$	$65\frac{3}{4}$	$65\frac{1}{4}$	$66\frac{6}{8}$	$64\frac{7}{8}$	$66\frac{3}{4}$	$65\frac{5}{8}$
1871	59	62	$60\frac{7}{8}$	63	$61\frac{1}{8}$	$62\frac{1}{4}$	$61\frac{3}{8}$

Vergleicht man nun die Production von 1811 dieser Tabelle mit den beiden früheren Jahren derselben, so findet man, daß im Allgemeinen der Mindereertrag hier ein bedeutend höherer ist, als da, wo der Weizen, wie nach der ersten Tabelle, Jahr ein Jahr aus hintereinander auf derselben Stelle gebaut worden ist. Hier erhielt sich überdies auch der Weizen durchweg mehr aufrecht stehender, während er sich anderwärts in Folge der Witterung viel mehr lagerte.

Im verflossenen Jahre taxirte ich im Voraus nach meinen Versuchen den Weizenertrag im Königreich auf 30 Bushel per Acre, was, bei $5\frac{1}{2}$ Bushels Bedarf per Kopf, 7,500,000 Quarter Bedarf für das vereinigte Königreich ergab. — Der statistisch amtlich ermittelte Import für diese Zeit war aber, nach Abzug des Exports, amtlich ein wenig über 8,000,000 Quarter.

Meine Berechnungen waren begründet auf eine Kopfzahl von 31,000,000 Köpfen der amtlichen Census-Angaben und, indem ich das besäete Areal mit Weizen pro 1870 etwas kleiner als 1869 annahm, d. i. auf 3,937,275 Acres wie im Jahre 1868. Dagegen ergaben die neuesten amtlichen Census-Berichte, daß die Bevölkerungszahl damals bereits größer war und zwar nahezu um $\frac{1}{2}$ Million Köpfe mehr, als ich annehmen konnte.

Legt man nun diese Angaben einer gleichen Periode vom 1. September 1870 bis zum 1. August 1871 zu Grunde, so wird der Bedarf pro 1871 für gedachte Zeit 8,500,000 Quarter Weizen sein.

Nach den Census-Berichten von 1871 beläuft sich die Zahl der während der nächsten zwölf Monate zu ernährenden Kopfzahl auf 31,843,970. Ist der Verbrauch per Kopf wie üblich $5\frac{1}{2}$ Bushel, so wird die erforderliche Quantität rund 22,000,000 Quarter betragen. Rechnet man den heurigen Ertrag nur zu 24 Bushels per Acre zu 61 Pfd. Gewicht und das Weizenareal zu 3,773,660 Acres, so wird der heurige Bedarf betragen

„$11\frac{1}{3}$ Millionen Quarter Weizen für das gesammte Königreich."

Hiervon gehen ab ca. $2\frac{1}{4}$ Bushel Saat pr. Acre, so daß disponibel sind $10\frac{1}{2}$ Millionen Quarters unserer eigenen Production. Dagegen bedürfen wir dann noch eines Imports zur Deckung der Weizendeficits aus auswärtigen Häfen und zwar überschläglich nach unsern sämmtlichen Angaben und Versuchen von

„$11\frac{1}{2}$ Millionen Quarter Weizen für das vereinigte Königreich."

Wie sich diese Schätzung nach den erwähnten Mitteln bewähren wird, muß allerdings die Zeit lehren.

Es kann sein, daß der Weizen in einzelnen Districten weniger gelitten hat, als angenommen wurde und als namentlich die Versuchsfelder zu Rothamsted ergaben. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß in vielen Gegenden die Weizenerträge unter der obigen Annahme sind.

Außerdem werden aber ohne Zweifel einen besondern Weizenverbrauch noch außerdem herbeiführen:

1. die hohen und außergewöhnlich hohen Fleischpreise;
2. die Nachfrage nach Arbeitern jeder Art zu vollen Löhnen;
3. die Kartoffelkrankheit, welche in vielen Districten nahezu vernichtend gewesen ist;
4. der Bedarf Frankreichs für Weizen, da dieses Land erheblicher importiren müssen wird, als sonst.

Schließlich vermag der reichliche Ertrag an Hafer und Gerste den Weizenbedarf in England nicht zu balanciren. Hagedorn.

*) Einen besondern Einfluß auf diese Rechnung könnten demnach noch die verschiedenen Species üben. Notorisch werden aber nicht alle auf den angemessenen Böden angesäet und gleichen sich aus.

Aus der Thierphysiologie.

Von Thierarzt Haselbach.

E. Die Befruchtung und ihre Organe.

Zur Befruchtung, behufs Fortpflanzung, gehören zwei Factoren, und zwar das weibliche Ei und die männliche befruchtende Flüssigkeit, der sogen. Samen. Beide Factoren müssen, soll die Befruchtung bewirkt werden, in die innigste Berührung gebracht werden, ebenso müssen beide im völligen Zustande der Reife sich befinden, so daß nicht selten der Grund der Unfruchtbarkeit in unreifer Beschaffenheit beider Factoren liegt. Uebrigens sind auch Ursachen der Unfruchtbarkeit oft nur auf Seiten des weiblichen Individuums zu finden, wohin besonders eine Entartung der Eierstöcke oder der Eileiter, sowie ein völliges Verschlossensein des Muttermundes zu rechnen ist.

Betrachten wir zuerst die anatomische Beschaffenheit der zur Befruchtung nöthigen Organe, so finden wir, daß es beim weiblichen Thiere in erster Reihe der Eierstock ist, welcher einen der nöthigen Factoren, das „Eichen", in sich birgt. Zu jeder Seite im Hinterleibe befindet sich ein solcher Eierstock, welcher eine bräunliche, leberartige Beschaffenheit aufweist. In dieser Substanz sind kleine, bläschenartige Körperchen eingebildet, die je nach ihrer Reife, mehr in die Oberfläche des Organes treten, endlich die sie überziehende Haut sprengen und somit aus diesem Organe in eine häutige Röhre, den „Eileiter" treten, welcher fransenartig sich mit dem einen Ende an den Eierstock legt, während er mit dem anderen Ende in deren Fruchthälter oder Gebärmutter mündet.

Dieser Vorgang geschieht in der Regel in der Zeit der „Brunst" und ist wohl anzunehmen, daß das Ei bei der Befruchtung schon entschieden den Eierstock verlassen haben muß.

Durch den Eileiter gelangt das Ei in die Gebärmutter und in ihr geben jetzt erst stufenweise die Veränderungen vor, die nöthig sind, um aus dem befruchteten Ei den Embryo und den Foetus zu bilden. Wie früher bemerkt, tritt im normalen Zustande das Ei aus dem Eierstocke in den Eileiter, umschließt aber derselbe nicht fest den Eierstock, so fällt das Ei, indem es beim Austritt aus dem Eierstock befruchtet wurde, in den freien Raum der Bauchhöhle und stellt so den Zustand dar, welcher mit „Bauchschwangerschaft" bezeichnet und bei Thieren wie bei Menschen vorkommt. Freilich nimmt in der freien Bauchhöhle das befruchtete Ei und später der Foetus nicht die natürlichen Formen an, so daß ein solches Etwas mit „Mole" bezeichnet wird und selbstredend, weil aus der freien Bauchhöhle ein Ausgangspunkt fehlt, nie geboren werden kann und die Schwangerschaft dann eine perpetuirliche ist.

Ehe wir nun die weitere Veränderung des Eichens betrachten, wollen wir zuerst noch die befruchtende Flüssigkeit uns näher ansehen.

Was für die Erzeugung des Eichens die Eierstöcke, sind beim männlichen Thiere die „Hoden", welche den Samen erzeugen. Diese Organe, deren normalmäßig bei jedem Thiere zwei vorhanden sein müssen, treten bald nach der Geburt des Thieres durch die offenen Bauchringe in den Hodensack und hängen an den sogen. „Samensträngen". Oft kommt es indessen vor, daß abnormer Weise die Hoden in der Bauchhöhle zurückbleiben und nie in den Hodensack treten, und heißen solche Hengste z. B. dann „Klapphengste". Es sind Beispiele bekannt, wo ein Klapphengst fruchtbar deckte, während wieder andere unfruchtbar blieben. Beide Zustände liegen im normalen oder abnormen Bau der Hoden begründet.

Der Hoden selbst ist ebenfalls von leberbrauner Farbe und besteht aus unzählbar umwundenen Samenkanälchen, und ist wohl am besten mit einem Knaul Strickwolle zu vergleichen.

Im Hoden selbst, welcher wiederum auch sehr blutgefäßreich ist, wird der Same bereitet und fast immer daselbst vorräthig gehalten. Im normalen Verhältniß wird derselbe erst während der Begattung aus den Hoden in die Harnröhre und hier mittelst eines eigenen Muskels, dem „Samenschneller", nach außen geschnellt. Abnormer Weise fließt aber der Samen auch ohne Begattung aus und stellt so die „Pollutionen" dar, welcher Zustand immer auf Schwäche des Thieres zurückzuführen und als einer der gefürchtetsten Fehler bei Sprunghengsten, Bullen und Böcken anzusehen ist.

Der Samen selbst stellt eine schleimige, opalisirende Flüssigkeit dar, in der man mittelst des Mikroskops kleine, fadenartige Körperchen, die sogen. „Samenfädchen", bemerkt, welche wiederum aus feinen, aneinander gereihten Zellen bestehen, wodurch sich die einzelnen Fädchen unter sich anziehen und abstoßen, also in fortwährender Bewegung sich befinden.

Dieses nun gab, bis vor noch nicht langer Zeit, Veranlassung, daß man glaubte, diese Fädchen seien eigene Thierchen, die „Samenthierchen", und noch enthalten ältere Lehrbücher Abbildungen von ihnen, die freilich einem Ostsee-Aale nicht ganz unähnlich sehen, worüber wir heut freilich lächeln, jedoch verdanken wir entschieden die bessere Anschauung der Sache dem heutigen, gut construirten Mikroskope, welches ja nach allen Richtungen hin für Aufklärung und zur besseren Anschauung der weisen Natur von so unberechenbarem Nutzen ist.

Wird nun der Samen bei der Begattung in die Scheide des weiblichen Individuums geschnellt, so sorgen fürweislich die in der Schleimhaut der Scheide, der Gebärmutter und der Eileiter befindlichen „Flimmerhärchen" durch fortwährende Bewegung für die Fortschaffung des Samens nach den höher oder weiter gelegenen Theilen, und auf diese Weise kommt der Samen mit dem zu befruchtenden Eichen in Berührung, sei es nun schon in der Gebärmutter oder erst im Eileiter.

Nach der vorhergegangenen Berührung des Samens mit dem Ei, treten die Samenfädchen in ihrer unendlichen Kleinheit durch die poröse Haut des Eichens, und somit hat die Befruchtung stattgefunden. Durch das enge Ineinanderübergehen der Materie des Vaters in die der Mutter ist mithin auch einigermaßen die Aehnlichkeit des Jungen mit den Eltern zu erklären.

Bei den Thieren, die nur ein Junges gebären, tritt in der Regel nur ein Ei zur Befruchtung, bei denen, welche aber mehrere Junge werfen, erscheinen auch mehrere Eichen zur Befruchtung.

Zur Befruchtung ist übrigens ein sehr geringes Quantum Samen erforderlich, was wohl seinen Grund in dem massenweisen Vorhandensein von Samenfädchen in einem Tropfen dieser Flüssigkeit findet.

Ist das Eichen nun befruchtet, so tritt es in die Gebärmutter, wenn es nicht schon vorher sich dort befand, und erst in diesem Organe treten die Veränderungen ein, welche wir in einem späteren Capitel betrachten werden.

Auftreten des Rothlaufs bei Schweinen im Kreise Steinau.

Bei dem jetzt so häufig vorkommenden sogenannten Rothlauf der Schweine dürfte folgende Mittheilung vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Auf einem Dominium des Kreises Steinau, auf welchem eine ziemlich bedeutende Schweinezucht betrieben wird, zeigte sich Anfang Juli das Auftreten des Rothlaufs. Da der auf dem Gute practicirende Thierarzt verreist war, so wurde als Selbsthilfe der ganzen Heerde Eisenvitriol (fer. sulph.) gegeben, und zwar durchschnittlich $\frac{1}{4}$ Loth; von den 4 kranken Schweinen crepirten 2, die übrigen 2 wurden sehr bald wieder gesund; das Eisenvitriol wurde als Präservativmittel weiter gegeben. Durch ein Mißverständniß des Hofbeamten unterblieb nach einiger Zeit die Gabe Eisenvitriol und nach Verlauf von 5 Tagen, in welchen kein Eisenvitriol gegeben war, wurde eine größere Anzahl Thiere krank und es crepirten 2, die übrigen wurden nach dem Genusse des nun wieder gegebenen Eisenvitriols gesund.

Seit jener Zeit wird nun täglich das oben angegebene Quantum Eisenvitriol gegeben und es sind keine neuen Erkrankungsfälle vorgekommen. Bemerkt wird hierzu noch, daß das Eisenvitriol täglich im pulverisirten Zustande in die Tränke gethan wird und der allmäligen Selbstauflösung überlassen; nebenbei werden sämmtliche Thiere möglichst mager gefüttert. Alle 14 Tage wird 1—2 Tage lang die Gabe Eisenvitriol fortgelassen. Es dürfte wohl nicht unwichtig sein, wenn mit diesem so einfachen Mittel weitere Versuche angestellt und der Oeffentlichkeit übergeben würden.

Auch ein oft verkannter Wohlthäter des Land- und Forstwirthes.

Von Haselbach.

So lange eben das freie Erkennen der Natur und ihr so weises Walten in der Schöpfung nicht Gemeingut der ganzen Nation sein wird, so lange wird es vorkommen, daß gewisse, für unsere Felder, Wälder und Auen höchst nützliche Geschöpfe, aus dem Reiche der Säugethiere und Vögel, von Vielen verkannt und ungerechter Weise verfolgt und vernichtet werden. Und dieses rein aus Unkenntniß und Unwissenheit!

Zu einem der vielen verkannten Wohlthäter der Land- und Forstwirthschaft gehört der Kuckuk, der zwar in Volksschulliedern allerdings vielfach besungen wird, ohne seine großen Vortheile, die er dem Land- und Forstmanne bringt, der jungen Generation deutlich vor Augen zu führen, wodurch ihm das mit Recht zukommende Lob verwischt und nicht selten durch veraltete Traditionen auch dem Erwachsenen gegenüber in ein ungünstiges Licht gestellt wird. Es ist und bleibt dieses eine Verleumdung des armen Schelm's, die er wahrlich nicht verdient hat, und so wollen wir versuchen, für den Mitverkünder des schönen Wonnemonats Mai eine Lanze zu brechen.

Wohl erklärlich ist es für den, der diesen nützlichen Herumtreiber oft und gründlich kennen gelernt hat, daß diese Kenntniß leider noch so Vielen abgeht, wodurch man ihn und die obenbezeichneten Fächer stark schädigt, weil man oft fälschlich in ihm einen frechen Räuber der kleinen Singvögel erblickt, der ja, nach dem alten Volksglauben, wenn er aufhört seinen Ruf ertönen zu lassen, zum Raubvogel wird und als solcher selbst der Hühnerjagd empfindlichen Schaden zufügen soll.

Armer verkannter Bursche! Wer dein harmloses Treiben und deine guten Eigenschaften genau kennt, der wird eben über diesen Volksglauben lächeln, aber auch gleichzeitig zu deiner Ehre und zu Nutz und Frommen der Land- und Forstwirthschaft dein nützliches Treiben an die Oeffentlichkeit ziehen, und hierzu dürfte ja gerade diese für Belehrung und Aufklärung sorgende Fachzeitung der geeignete Ort sein.

Entschieden trägt das scheue, unstäte Leben des Kuckuks viel dazu bei, daß er verkannt wird, wie eben so sein ganzes Aussehen im Fluge einem Raubvogel aus dem Falkengeschlechte nicht ganz unähnlich erscheint.

Betrachten wir aber seinen Schnabel, der eher einem Tauben- als einem Falkenschnabel ähnelt, sowie seine Füße, denen der charakteristische Stempel der Raubvogelkralle (Fänge) gänzlich abgeht, so werden wir bald die Ueberzeugung gewinnen, daß er mit dem besagten Raubgesindel von Falk und Habicht nichts gemein hat und sein Jagdrevier ein anderes sein muß.

Den besten Aufschluß über sein Thun und Treiben, was seine Nahrung anbelangt, giebt uns unter allen Umständen ein geöffneter Kuckuksmagen. Wie werden wir in Erstaunen gesetzt, wenn wir die innere Magenfläche (seine Schleimhaut), dicht mit stachlichen, buntfarbigen Haaren besetzt finden, die einem umgekehrten Magen das Aussehen einer Bürste verleihen. Wem drängt sich hier nicht die Frage auf, woher diese Haare stammen? Bei genauer Betrachtung finden wir bald, daß es Hunderte von Raupenhaaren sind, die, nachdem die Körper dieser Zerstörer verdaut waren, in der Magenschleimhaut zurückbleiben; später wirft der Kuckuk diese Rudimente als kleine, länglich-runde Bälle durch den Schnabel wieder aus, ähnlich wie der Raubvogel Knochen und Haarüberreste als „Gewölle" von sich giebt. — Diese im Magen noch steckenden Raupenhaare haben den verschiedensten Raupenarten einst angehört, und finden wir darunter oft die gefährlichsten, für Feld und Wald verderbenbringenden Raupen.

Es ist erwiesen, daß die behaarte Raupe, die, gleichzeitig bemerkt, stets die gefräßigste ist, von keinem anderen Vogel verzehrt wird, als vom Kuckuk, und eben hierin ist der Hauptwerth des Kuckuks zu suchen, schon durch diese Eigenschaft tritt er mit vollem Recht in die Kategorie der für uns nützlichen Vögel!

Außer dieser Art Raupen vertilgt er übrigens noch nebenbei eine Unmasse anderer Kerse und Larven, da sein Appetit ein stets sehr reger und sein Hunger ein nicht so leicht zu stillender ist, weshalb ihn schon deshalb die Nothwendigkeit zwingt, rastlos durch Feld und Wald zu streifen, wobei ihn die Beobachtung des Menschen stets unangenehm zu berühren scheint und er vielleicht dem Satze huldigt: „Zeit ist Geld."

Ein komischer Kauz ist unser Kuckuk schon deshalb, weil er, was ja factisch bewiesen ist, seine Eier nie selbst ausbrütet, sondern sie in die Nester von kleinen Singvögeln legt, und diese müssen den jungen Schreihals ausbrüten und erziehen, wobei freilich ihre eigenen Jungen oft untergehen, weil die kleinen Stiefeltern nicht im Stande sind, die ganze Sippe zu ernähren. Nun, der Kuckuk erzieht also seine Kleinen nach der Mode, d. h. er überläßt die Erziehung Anderen! — Deshalb wollen wir ihm aber nicht zürnen, vielmehr bemüht sein, ihn zu schützen, wo wir können, um uns in ihm einen Vertilger des schädlichen Ungeziefers zu erhalten.

⊙ Landwirthschaftliche Dismembration.

Heute giebt uns unser Freund Bogenhard Veranlassung, die Scribentenfeder zu rühren, indem er durch seinen Artikel in Nr. 41 dieser Zeitung ein Thema anregt, welches jeden denkenden Landwirth stutzig machen muß. Landwirthschaftliche Dismembration — behauptet Herr Bogenhard — wird die einzige Abhilfe gegen den jetzt herrschenden Mangel an Arbeitskräften, die einzig normale Lösung der Arbeiterfrage sein.

So lange die Bildung des Arbeiters — geistig wie fachlich (hier also landwirthschaftlich) nicht andere Wege eingeschlagen hat und weiter, viel weiter fortgeschritten ist — so lange glauben wir nicht daran, daß Dismembrationen die Arbeiterfrage lösen können, ja im Gegentheil, wir befürchten eher sociale Nachtheile davon. Zum Schlusse mehr davon.

Die Durchführbarkeit gedachter Dismembrationen ist in dem Hinweise auf England und Amerika, besonders — Deutschland ins Auge gefaßt — auf die Rheinlande richtig — aber: andere Länder, andere Sitten — sagt ein altes, sehr richtiges Sprichwort! Sind englische und rheinländische Verhältnisse, vom landwirthschaftlichen Standpunkte ausgegangen, überall anzuwenden? Für stark bevölkerte Gegenden und Länder wäre daher Herrn Bogenhard's Vorschlag wohl ausführbar: „Eine Actien-Gesellschaft zum Ankauf größeren Grundbesitzes zum Zweck der Dismembration zu bilden," so z. B. im größten Theile der Provinz wie des Königreichs Sachsen, in Nieder-Oesterreich, Mähren, in einzelnen Kreisen Schlesiens, z. B. Breslau, Schweidnitz, dem Landstrich von Leobschütz bis Liegnitz ꝛc., — aber wo würde unser verehrter Freund wohl die Parzellenkäufer in Ost- und Westpreußen, Posen und Galizien, Ungarn, in verschiedenen Theilen Schlesiens, besonders in den Kreisen am rechten Oderufer finden?

Mit dem Principe im Allgemeinen einverstanden, können für unsere deutschen landwirthschaftlichen Verhältnisse wir nicht mit ein-

stimmen. Eben so wenig möchten wir die aus seinen Zeilen folgende Behauptung unterschreiben, daß durch so weit gehende Dismembrationen, welche fast alles urbare Land in kleine Arbeiterparzellen theilen, die Bodenrente, die Arbeitskraft und die Landwirthschaft gehoben würden, denn: Intelligenz, Intensität der Wirthschaft und fast alle Fortschritte unseres Gewerbes sind bis jetzt meist das Verdienst des gebildeten Großgrundbesitzes gewesen, während der Kleingrundbesitz — vom Bauern bis zum kleinsten Parzellenbesitzer herab — bisher wenig Trieb dazu gezeigt hat, stets am Alten, Hergebrachten hangend!

Daß wir schon so manche rühmliche Ausnahme hiervon finden und ebenso unter dem Großgrundbesitz leider viel zu viele unrühmliche Ausnahmen von dem soeben Gesagten existirt haben, existiren und eher zu- denn abnehmen, wissen wir recht gut, — im großen Ganzen jedoch haben wir vorstehende Behauptungen all überall im praktischen Leben bestätigt gefunden, und deshalb würden bei einem geistig noch viel zu unmündigen Arbeiterstande Dismembrationen nach Bogenhard's Idee die Landwirthschaft unserer Heimath wie der meisten Ostländer nur herabbringen, sowie die Schattenseiten des deutschen, ganz besonders aber die des slavischen Volkscharakters im Allgemeinen mehr entwickeln, statt die Lichtseiten desselben zur Geltung zu bringen. Wir wollen damit keineswegs das deutsche, oder speciell das schlesische Landvolk in eine Kategorie mit jenen slavischen, jeder Cultur und selbst der elementarsten Bildung noch fremden Völkerschaften Polens, Ungarns, Rußlands ꝛc. stellen, müssen aber auch für unsere Verhältnisse frei heraus die Ueberzeugung aussprechen, daß für den größeren Theil Deutschlands die Vorschläge Bogenhard's theils nicht realisirbar sind, theils nachtheilig für unser Gewerbe und damit auch für den Volswohlstand werden müßten!

Dennoch ist die Idee entschieden ein tiefes Nachdenken werth, und wäre es im Interesse unseres Faches gewiß wünschenswerth, wenn dieselbe weiter ausgebaut, resp. verfolgt und in der Fachliteratur besprochen würde!

Provinzial-Berichte.

⊙ **Aus Schlesiens Weinbergen.** Der „alte Weibersommer" — der letzte Liebestraum des hinsterbenden Jahres — naht seinem Ende. Ein bis drei Grad Kälte bei Nacht, dicke Nebel bei Tage kündigen den strengen Tyrann der Natur, den Winter an. Der Großgrundbesitzer hat die Säemaschine in die Remise, der kleine Landmann sein Säetuch in die Kammer aufgehoben, die Winterung ist eingesäet und nur der Pflug arbeitet noch im Felde, für die kommende Frühjahrsbestellung den Acker vorbereitend. Somit tritt die Zeit des Producentenumtausches heran und die Zeit der Thätigkeit für die speciell landwirthschaftlichen Fabriken: die Zuckersiedereien, Spiritusfabriken und Stärkefabriken. Letztere beiden sind in unserer Gegend stärker als die erstere vertreten, was in der Bodenbeschaffenheit seinen Grund hat, denn wo der Sand vorherrscht, dominirt die Kartoffel über die Rübe.

Die Kartoffelverkäufer machen trotz der schwachen Ernte jetzt frohe Gesichter, da nach ihrem Product gute Nachfrage — und natürlich mit Preissteigerung ist. Eine große Stärkefabrik in der Nähe der schönen Fabrikstadt Neusalz zahlt einen Thaler pro Sack (also 20 Sgr. pro Ctr.), was allerdings nur zwei Dritttheile des Breslauer Marktpreises ist. — Jedenfalls werden aber die Preise noch bedeutend steigen, zumal das Spiritusgeschäft sich sehr belebt. Der Getreideumsatz ist bisher noch unbedeutend geblieben.

Im Laufe dieser Woche wurde nach altüblicher Weise die Weinlese in Grünberg feierlich eingeläutet. Es herrscht nämlich dort die Sitte, an einem bestimmten Tage durch Läuten mit allen Glocken den Winzern anzuzeigen, wenn sie die Lese beginnen dürfen; wer früher beginnt, verfällt in Strafe!

Wir berichteten bereits über die Aussichten der diesjährigen Lese, und können daher nur im Interesse aller Freunde des Rebensaftes bedauern, daß der hochwohlweise Magistrat der schlesischen Weinstadt dieses Jahr das Läuten nicht lieber gänzlich unterließ!

Hainau. Die Herbstwitterung fährt fort, ihre heitere Beständigkeit zu bewahren und findet die Kartoffel- und Rübenernte dabei eine möglichst unbeschwerliche Erledigung; doch haben beide Arten Feldfrüchte die Fröste der letzteren Nächte bereits nicht vereinzelt geschädigt, da die plötzlich eingetretene niedere Temperatur manche Gutsbesitzer überrascht hat, aber auch vielseitig trotz der rapide gestiegenen Getreide- und Kartoffelpreise, mit den Arbeitslöhnen gekargt und dadurch ein rechtzeitiges Einernten verzögert. Die Quantität der Kartoffeln gewährt in unserer Gegend nur einzelnen Producenten Befriedigung und deshalb ist der Preis besserer Sorte pro Sack oder 150 Pfd. gegen das Vorjahr von c. 22 Sgr. auf 45 Sgr. gestiegen. Die Herbsteinsaat ist noch nicht durchweg beendigt, da die vordem wochenlang angehaltene Trockenheit und Dürre die Bestellung der Aecker beeinflußt hat. Gegenüber den ebenfalls sehr hohen Getreide-, Kohlen- und Butterpreisen dürfte sonach der Winter leider denjenigen mißlichen Einfluß äußern, der allgemein befürchtet wird. — Eine Plage auch für unsere Landwirthe sind in diesem Herbste auch die Feldmäuse, welche theilweise wirklich in erschreckender Menge einzelne Felder bevölkern und zerwühlen, obschon von allen Seiten auf die lästigen Gäste Jagd gemacht wird.

Aus Oppeln, 27. October. [Milderung der Grenzsperrmaßregeln.] Da amtlichen Ermittelungen zufolge die Rinderpest in denjenigen Theilen Galiziens, welche dem Regierungsbezirk Oppeln unmittelbar benachbart sind, als erloschen angesehen werden kann, so hat sich die hiesige Regierung veranlaßt gesehen, die für die Grenzstrecke von Neudeck, Beuthener Kreises, bis Wehowitz, Leobschützer Kreises, durch Amtsblatt-Verordnung vom 20. August d. J. in Giltigkeit gesetzte strenge Grenzsperre aufzuheben und auf die milderen Bestimmungen der §§ 1 bis 3 der Bundes-Präsidial-Instruction vom 26. Mai 1869 zurückzuführen. Danach bleibt fortan die Ein- und Durchfuhr von Rindvieh jeder Art untersagt; über die Landesgrenze dürfen auch Schafe, Ziegen, frische Rindshäute, Hörner, Klauen, Fleisch, Knochen, ungeschmolzenes Talg, falls es nicht in Fässern verpackt ist, ungewaschene Wolle, welche nicht in Säcken verpackt ist, sowie Lumpen nicht eingeführt werden. Dagegen wird die Einbringung von Schweinen aus dem benachbarten Auslande in den diesseitigen Bezirk nunmehr über alle Punkte der hiesigen Landesgrenze wieder gestattet. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Verbote werden nach § 328 des Strafgesetzbuches vom 31. Mai 1870 bestraft.

Auswärtige Berichte.

Aus Oesterreich, 18. October. [Oesterreichischer Spiritus-Industrie-Verein. — Hebung des landw. Erwerbes im Böhmerwalde. — Wanderlehrer.]

Zur Förderung und Vertretung der gemeinsamen Interessen der Spiritusindustrie, deren große Bedeutung für die Landwirthschaft noch häufig verkannt wird, hat sich in Teschen ein österreichischer Spiritus-Industrie-Verein gebildet. Von 129 schlesischen Branntweinbrennereien sind bis jetzt 97 dem Vereine beigetreten, und es ist dies ein erfreuliches Zeichen, daß die Bedeutung von Specialvereinen richtig erkannt und gewürdigt wird. Der österreichische Spiritus-Industrieverein macht es sich zur Aufgabe, die Interessen dieses Industriezweiges nach allen Seiten hin zu wahren und zu fördern, die Spiritusfabrikanten unter sich inniger zu verbinden, Austausch von Meinungen, Ansichten, Plänen, Ideen und Erfahrungen anzubahnen, wichtige Erfindungen und Neuerungen zum Gemeingut der Mitglieder zu machen, ein Organ zu bilden zur Abgabe von Gutachten auf Verlangen Anderer oder auf eigene Veranlassung des Vereins, sowie zur Erstattung von Berichten, Formulirung von Anträgen, Vorstellungen ꝛc. an die Staatsbehörden, Berathungen zu pflegen über alle wichtigen, die Interessen dieser Industrie berührenden Gegenstände und Tagesfragen, und somit ein richtiges Urtheil über den wahren Vortheil der Spiritusfabrikanten und deren Stellung zur Land-, Volks- und Staatswirthschaft überall zu ermöglichen. Zur Erreichung dieses Zweckes wird er sich auch mit anderen Vereinen ähnlicher Tendenz nicht politischer Natur in Verbindung setzen.

In Strakonitz in Böhmen hat sich ein Comité „zur Hebung der Erwerbsthätigkeit im Böhmerwalde" gebildet. Den Anlaß zur Bildung des Comité's für die Förderung der Erwerbsthätigkeit im Böhmerwalde gab nicht nur die im Allgemeinen schon sehr niedrige Stufe, auf welcher dort die Erwerbsthätigkeit der kleinen Leute steht, sondern insbesondere der Umstand, daß selbst jener ungenügende Erwerb durch die im vorigen Jahre eingetretenen Windbrüche sehr bedroht wird.

Der Erwerb der Bevölkerung besteht nämlich außer der dort bisher sehr wenig rentablen Bodenproduction vornämlich im Holzfällen und in der kleinen Holzindustrie; nur ein unbedeutender Theil der Leute findet durch die Glashütten mittelbar oder unmittelbar Beschäftigung. — Die Windbrüche nun, welche Hunderttausende von Klaftern des schönsten Nutzholzes umgestürzt haben, verlangen eine möglichst rasche Aufarbeitung und Ausförderung, damit nicht der Borkenkäfer in dem gefallenen Holze sich einniste und von dort aus die stehen gebliebenen Wälder verderbe. — Durch diese beschleunigte Aufarbeitung erhalten nun allerdings viele Leute einen besseren Verdienst, als es wohl sonst in der Regel der Fall war; wenn jedoch nach Ablauf von vier bis längstens sechs Jahren die Aufarbeitung vollendet sein wird, so steht für eine Reihe von weiteren Jahren eine bedeutende Schmälerung des Verdienstes im Walde bevor, da die Waldbesitzer, um auf ihren geregelten Betriebsplan zurückzukommen, die Fällung ortweise ganz einstellen oder auf ein Minimum reduciren müssen. Ueberdies steht eine Erschwerung des Bezuges von Holz für die dortige Holzindustrie auch dadurch bevor, daß die Waldbesitzer, sowohl aus dem oben angeführten Grunde, als auch vermöge der immer mehr in Schwung kommenden Lieferungsverträge mit großen Geschäftsunternehmungen mehr davon abkommen, Holz an die kleinen Industriellen zu überlassen. Die Leute dürften demnach in einigen Jahren weder Arbeit im Walde, noch genügendes Holz für ihre Schnitzarbeiten mehr erhalten.

Man ist sonach bemüht, schon jetzt Vorsorge zu treffen, damit nicht nach einigen Jahren plötzlich eine allgemeine Erwerbslosigkeit und Noth eintrete.

Es hat hiernach das Comité darauf hingewiesen, daß durch Hebung der Landwirthschaft ein Ersatz dafür geboten werden könnte für den Entgang anderweitigen Verdienstes. Was nun die dortige Landwirthschaft anbelangt, so bietet dieselbe ein sehr wenig erfreuliches Bild dar. Durch die Höhenlage des Gebietes, zwischen 2000′ und 4000′ absoluter Höhe, ausschließlich auf Granitboden und dessen Verwitterungsproducten, nämlich einem undurchlässigen Sandlehm, sind nothwendiger Weise Wald und Wiese die vorwiegenden und nicht wohl umzuwandelnden Culturarten. — Der Wald, fast ausschließlich im Besitze großer Herrschaften, ist mehr oder weniger gut bewirthschaftet, entzieht sich aber eben durch seine Besitzverhältnisse der Einflußnahme sowohl des Comité's als auch des Ministeriums. Die Wiesen sind fast durchgehends sauer, voll Naßgallen oder stark versumpft und wechseln mit zahlreichen mächtigen Torfmooren. Das Gras besteht zum großen Theil aus Binsen, durchzogen von reichlichem Moos; die Abwesenheit aller Meliorationsversuche spricht sich in diesem ganz elenden Zustande der Wiesen deutlich aus.

Vergleicht man mit dem Wiesenlande des Böhmerwaldes dasjenige des benachbarten, unter ganz gleichen Naturverhältnissen stehenden bayerischen Waldes, dessen Wiesen fast durchgehends vermöge angemessener Drainage das schönste süße Gras tragen, so drängt sich vor Allem die Nothwendigkeit auf, auch im Böhmerwalde die Einführung einer zwar möglichst einfachen aber consequent durchzuführenden und allgemeiner zu verbreitenden Drainage anzustreben. Am meisten Arbeit verwendet der dortige Bauer auf jene Culturart, welche am allerwenigsten nachhaltigen und sicheren Gewinn verspricht, nämlich auf die Herrichtung von Feldern aus alten, mit Steinen übersäeten Hutweiden und Berglehnen. Fast alle Jahre geht ein großer Theil des Wintergetreides durch den strengen und langen Winter zu Grunde, andere Früchte werden gar nicht reif, so z. B. selbst Kartoffeln, von denen manche Grundbesitzer binnen sechs Jahren nicht ein einziges Mal wirklich eßbare Knollen erhalten; nur ausnahmsweise giebt es Ernten, welche einigermaßen den mittleren Ernten der eigentlichen Getreideländer nahe kommen, und selbst solche Ernten geben, wenn man die Rechnung durchführt, keinen entsprechenden Reinertrag; im Durchschnitt sind daher die Agriculturen stets passiv und die Grundbesitzer können eben nur durch das kleine Superplus sich erhalten, welches entweder die Viehzucht oder die Holzarbeit abwirft. Würde man, anstatt in althergebrachter Weise die eigene Erzeugung des Bedarfes an Brotfrucht anzustreben, vielmehr nebst der Verbesserung der Wiesen auch auf die Einführung eines rationellen Futterbaues, insbesondere nordischer Gräser und angemessener Kleearten auf den Feldern, sich verlegen und dadurch die Möglichkeit einer besseren Viehhaltung begründen, so würde eben diese letztere den dortigen Landwirthen den sichersten und nachhaltigsten Reinertrag liefern.

Die Dotation zur Förderung des landwirthschaftlichen Unterrichts wurde im Jahre 1870 ähnlich wie in den vorangegangenen Jahren nach folgenden Hauptrichtungen verwendet:

1. zur Unterstützung landwirthschaftlicher Lehranstalten, und zwar theils durch Gründungs-, theils durch Erhaltungsbeiträge und Stipendien;
2. zur Förderung des landwirthschaftlichen Fortbildungsunterrichts, und zwar durch Abhaltung landwirthschaftlicher Lehrercurse, durch Vertheilung kleiner Bibliotheken an gut geleitete Fortbildungsschulen, endlich durch Geldunterstützungen an eben solche;
3. zu Beiträgen für Remunerationen der landwirthschaftlichen Wanderlehrer.

Die Institution der landwirthschaftlichen Wanderlehrer, so wichtig dieselbe auch ist, gewinnt doch in Oesterreich nur allmälig Eingang, und zwar hauptsächlich darum, weil es nicht leicht ist, ganz geeignete Persönlichkeiten hierfür zu finden. Der landwirthschaftliche Wanderlehrer muß einerseits eine tüchtige theoretische Bildung besitzen, weil er auf alle möglichen Anfragen und Einwendungen gefaßt sein muß und eben durch die Beantwortung derselben den Beweis von der Nothwendigkeit tüchtiger landwirthschaftlicher Bildung liefern soll; er muß aber auch andererseits ein tüchtiger Praktiker und mit den Verhältnissen des betreffenden Landes genau vertraut sein, weil er speciell auf die Hebung der Landescultur in seinem bestimmten Wirkungskreise hinzuarbeiten hat und sich gegenüber den ortserfahrenen Landwirthen keinerlei Blöße geben darf; der Wanderlehrer muß ferner die geeignete Rednergabe und das angemessene Benehmen gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung besitzen und vor den mühsamen Reisen, Excursionen, Wandervorträgen oder Feldpredigten nicht zurückschrecken. Alle diese Eigenschaften zusammen finden sich selten in einem Manne vereinigt und noch seltener ist es, daß ein so Ausgerüsteter sich mit dem mäßigen Gehalte begnügen will, der einem Wanderlehrer angeboten werden kann. Das Ackerbauministerium trachtet allerdings durch seine Beiträge die Gehalte der Wanderlehrer auf eine Höhe zwischen 1000 und 2000 Fl. zu stellen, aber auch dieser Preis wird leicht von demjenigen überboten, welchen Großgrundbesitzer an tüchtige höhere Wirthschaftsbeamte, mit denen der Wanderlehrer nach seinem Wissen und Können auf gleicher Höhe stehen muß, zu zahlen pflegen.

Im Jahre 1870 waren entsprechende Wanderlehrer gewonnen nur in Nieder-Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Schlesien, und das Ackerbauministerium verwendete an Beiträgen für ihre Gehalte 6834 Fl.

In anderen Ländern hatte man zwar keine eigentlich angestellten Wanderlehrer, man delegirte aber taugliche Fachmänner, sei es Professoren oder sonstige des Vortrages mächtige Landwirthe, zu einzelnen Wandervorträgen auf dem Lande, wie es insbesondere in Böhmen und Mähren der Fall war, und hierfür wurden auch von Seiten des Ackerbauministeriums Remunerationen nach dem Vorschlage der Landwirthschafts-Gesellschaften gewährt. r.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Section für Obst- und Gartenbau.

Sitzung am 10. October 1871. Der Secretair legte die eingegangenen Preis-Verzeichnisse vor und berichtete, daß im Monat August die Versendung der Jahresberichte der Section pro 1870, für deren Uebersendung auch von hohen Behörden Dankschreiben empfangen wurden, stattgefunden hat, und daß unlängst das Verzeichniß von Obstbäumen, Beerensträuchern und Weinreben, welche in diesem Herbst und im Frühjahr 1872 aus dem Garten der Section verkäuflich sind, ausgegeben wurde, und auf portofreies Verlangen auch weiter bei ihm sofort zu Diensten stehe. In diesem Verzeichnisse wurden außer verschiedenen Obst-Wildlingen offerirt: 30 Sorten Aepfel auf Wildling in Hoch- und Halbhochstämmen, 61 Sorten Aepfel auf Doucin und Johannis-Aepfel in Pyramidenform und für Cordons und Topf-Cultur in einjähriger Veredelung, 24 Sorten Birnen in einjähriger Veredelung, 42 Sorten Kirschen in starken Hochstämmen, 35 Sorten Pflaumen in Halbhochstamm auf St. Julienpflaume, 9 Sorten Pfirsich und 2 Sorten Aprikosen auf der gleichen Unterlage, 25 Sorten Weinreben, 12 Sorten Johannis-, 9 Sorten Himbeeren, 2 Sorten Brombeeren und 30 Sorten Erdbeeren.

Ferner brachte der Secretair zur Kenntniß, daß durch Se. Excellenz den Herrn Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, in Folge Petition des Präsidii der Schlesischen Gesellschaft, der Section eine außerordentliche Beihülfe aus Staatsmitteln gnädigst bewilligt wurde, behufs Wiederherstellung des Schadens, welchen der Garten der Section durch Frost und Hochwasser in diesem Jahre an seinen Mutterstämmen erlitten hat, und daß von der Ausdehnung desselben der Geheime Ober-Regierungs- und vortragende Rath im landwirthschaftlichen Ministerium, Herr Heyder, vorher die Güte hatte, persönlich Kenntniß zu nehmen.

Herr Zimmermeister Boerner legte das Modell vor, eines von dem hiesigen Maschinen-Fabrikbesitzer Herrn C. Hofmann neu construirten, und von diesem und ihm selbst bereits in Verwendung gebrachten massiven Heizkanals für Glashäuser, durch welchen eine sehr bedeutende Ersparniß an Feuerungs-Material, neben schneller und andauernder Erwärmung erreicht werden soll.

Vorgetragen wurden: 1. die Benachrichtigung des Directors des Königl. Pomologischen Instituts zu Proskau, Herrn Stoll, daß das Winter-Semester an dieser Anstalt am 1. October begonnen habe; 2. briefliche Mittheilungen des Apotheker Herrn Scholtz in Jutroschin, über seine Gemüse-Culturen und deren Erfolge, und über Ueberwinterung von Stecklingspflanzen, insbesondere von Verbenen; 3. des Baumgärtner Herrn Sonntag in Zobten: über durch die Kälte des vorigen Winters an Obst- und Zier-Bäumen und Sträuchern in der seiner Wartung unterstellten Baumschule veranlaßte Schäden; 4. von Obergärtner Schütz in Wettendorf (Ungarn), über die Cultur des Scarlet-Pelargonium „Harry Hickhofer" und seine Verwendung für die Teppichgärtnerei. Derselbe schreibt u. A.: Dieses nicht neue, aber wenig bekannt gewordene Zwerg-Pelargonium stellt durch die Farbenpracht seiner reichen Blüthen, seine zierliche Belaubung und dichten Wuchs die Verbena défiance gänzlich in den Hintergrund, deshalb habe er Pflanzen desselben in diesem Frühjahr an den hiesigen Kunst- und Handelsgärtner Herrn W. Kühnau (Hundsfelder Chaussee — Amandi-Haus) gesendet, wo dasselbe zur Ansicht und wohl auch käuflich zu haben sein würde. Ausführliches über Cultur und Verwendung dieses Zwerg-Pelargonium wird unser nächster Jahresbericht enthalten. E. H. Müller.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Klein-Bresa oder Klein-Briesen, Kreis Strehlen, vom Rittergutsbesitzer Dr. Schlosser auf Klein-Bresa an Prem.-Lieut. Graf von Schweinitz zu Münsterberg;

das Rittergut Ober- und Nieder-Bellmannsdorf, Kreis Lauban, vom Rittergutsbes. v. Froelich auf Ober-Bellmannsdorf an Reg.-Rath Freiherrn v. Buddenbrock zu Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 6.: Oels, Wohlau, Beneschau, Creutzburg, Oppeln, Tost, Bunzlau, Liegnitz. Schlewa, Schönberg. — 7.: Striegau, Tschirnau, Greiffenberg, Landeshut, Lahsa. — 8.: Ziegenhals. — 9.: Glatz, Zülz.

In Posen: November 6.: Karge (Unruhstadt), Samoczyn. — 7.: Brätz, Czempin, Gostyn, Obornik, Sulmierzyce, Kwieciszewo, Mielczyn, Mielcisko, Rynarzewo, Wissek. — 8.: Scharfenort, Inowraclaw. — 9.: Koznin, Schwersenz, Kiszkowo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 44.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.